

vers trägt, von Lorbeer umrahmt, folgende Legende: „Ich sinne dem edlen schreckenden Gedanken nach, deiner wert zu sein, mein Vaterland. 2. Juli 1724—1924. Quedlinburg“. Die Medaille ist in Bronze und Silber ausgeführt.

PHILATELIE.

(Die 10. Ferrari-Versteigerung) fand vom 18. bis 20. Juni in Paris statt. Wenn auch das Kaufinteresse diesmal nicht so lebhaft war, wie bei der letzten Versteigerung, so wurden doch wiederum sehr ansehnliche Preise erzielt. Britisch-Guiana 2 C. schwarz auf rosa 1850 gebraucht mit den Initialen J. B. S. brachte 50.000 Fr., Kap der Gut. Hoffnung 4 P. rot 1861 seltener Fehldruck, 41.000 Fr., Kanada 12 P. rot und schwarz 1851, ungebraucht 27.500 Fr., Britisch-Guiana 4 C., blau gebraucht, 36.000 Fr., Neu-Südwest, Sechserblock, 8 P. orangegebl. 1851 ungebr. 47.000 Fr., Neu-Südwest Zehnerblock 1 P. karmin ungebr. 1851 23.000 Fr., Neu-Seeland 3 P. lila 1862 18.000 Fr., Zürich Zehnerblock 6 R. schwarz und rosa ungebr. 21.000 Fr., Genf 5 C. Doppelkopf schwarz auf grünelb ungebr. 12.500 Fr., Schweiz Viererblock 2½ R. schwarz und rot 1850 8400 Fr. Es handelt sich hier selbstverständlich um ganz erstklassige Exemplare, meist mit sehr seltenen Abarten.

(Ungarische Flugpost.) Ungarn hat Flugpostmarken zu 100 Kronen (violett und rot), 500 Kronen (dunkelgrün und lichtgrün), 1000 Kronen (hellbraun und dunkelbraun) und 2000 Kronen (dunkelblau und hellblau) ausgegeben. Die Marken haben das alte Kreuzwasserzeichen.

VERSCHIEDENES.

(Das Karl-Ernst-Osthaus-Bilderarchiv.) Das Bilderarchiv des verstorbenen westfälischen Sammlers und Mäzens Karl Ernst Osthaus, das Tausende wertvoller photographischer Platten nach europäischer und ostasiatischer Architektur und Kunst enthält, ist jetzt von den Erben Osthaus' zu weiterem Ausbau dem Verlag Georg Müller in München übertragen worden und wird unter der Mitarbeit namhafter Gelehrter weitergeführt. Im Zusammenhang damit ist auch der dem Archiv angegliederte von Osthaus gegründete Folkwang-Verlag an den Verlag Georg Müller übergegangen. Der Verlag kündigt das Erscheinen großer Publikationsserien an, die im Programm von Karl Ernst Osthaus lagen. Es sollen zunächst innerhalb der Serie „Der indische Kulturkreis“ zwei Bände „Indien“ von Prof. Dr. Helmuth v. Glasenapp erscheinen, ferner die von Osthaus geplante große Publikationsserie über die deutschen Barockmeister.

(Handzeichnungen alter Meister.) Das Städtische Kunstinstitut in Frankfurt a. M. hat eine Sonderausstellung von Handzeichnungen alter Meister aus deutschem Privatbesitz veranstaltet, die bis August zu sehen ist. Es handelt sich um eine Schau von 160 Blättern der Deutschen des 16. Jahrhunderts um Dürer, Rembrandts und seines Kreises, der Italiener um Tintoretto und Guardi. Die Ausstellung ist insofern besonders bedeutungsvoll, als es sich um fast durchwegs unbekannt und der Öffentlichkeit schwer zugängliche Kunstwerke handelt. Eine Publikation über diese Handzeichnungen, herausgegeben von Dr. Swarzenski, dem Direktor des Städtischen Kunstinstituts, bearbeitet von E. Schilling, ist in der Frankfurter Verlagsanstalt A.-G. in Frankfurt erschienen; sie bringt 64 ganzseitige Abbildungen.

(Die Provision für den Rembrandt.) „Nemzeti Ujsag“ in Budapest weiß von einem Prozeß zu berichten, der sich an ein Rembrandt-Gemälde aus dem Besitze des Grafen Julius Andrássy knüpft. Dieser soll vor einigen Jahren die Absicht gehabt haben, dieses Bild ins Ausland zu verkaufen und eine Frau Garai, geborene Gräfin Spanchi, hat die Vermittlung des Verkaufes übernommen. Als sie tatsächlich von einer Auslandsreise mit der Mitteilung zurückkehrte, sie habe einen Käufer für das Gemälde gefunden, erklärte Graf Andrássy, vom Verkaufe abgekommen zu sein. Da für Frau Garai eine fünfprozentige Provision vereinbart worden war, klagte sie.

(Ein Nachlaßwerk Georg Reickes.) Im Verlag Curt Scholze, Leipzig, erscheint soeben ein Mysterienspiel „Päpstin Jutte“, Georg Reickes letztes Drama, das er kurz vor seinem Hinscheiden vollendet hat. Es behandelt die historische Legende von der Päpstin Johanna, die bereits Achim von Arnim dramatisch verwertet hat, und führt sie bis zum tragischen Ende, zum Scheiterhaufen.

(Hochzeitsbilder der italienischen Renaissance.) In Italien war es während der Renaissancezeit Sitte, daß man den Neuvermählten eine oder zwei Truhen schenkte, die im Schlafzimmer aufgestellt wurden, und an Stelle unserer heutigen Schränke die Kleider und sonstigen Habseligkeiten bargen. Man begnügte sich aber nicht mit der Schönheit der Form, sondern stattete die Wände des Kastens auch mit Malereien

aus, deren Gegenstände meist der Mythologie und dem Sagenschatz entnommen wurden. Herr Professor Dr. P. Schubring aus Hannover, der darüber ein Buch veröffentlicht hat, das soeben in zweiter Auflage erschienen ist, sprach von dieser Sitte im Kölnischen Kunstverein in unterhaltender Weise unter Zuhilfenahme vieler Lichtbilder. Er hat selbst seit Jahrzehnten solche Truhenbilder ausfindig gemacht, die am meisten noch in Italien gefunden werden, dann aber auch in England, wo er 310 feststellte, in Frankreich, Oesterreich, Ungarn und Petersburg. Da die Truhen, zu denen die Bilder gehörten, im Lauf der Jahrhunderte zerfallen sind, so wurden die Gemälde früher häufig verkannt; doch läßt das lange und niedrige Format und die Umrahmung meistens uns schwer erkennen, wo es sich um frühere Bestandteile von Truhen handelt. Nicht viel mehr als ein Jahrhundert lang bestand der Brauch: vom 15. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts, 1510 bis 1520 sind die letzten dieser Bilder nachweisbar. Sie erzählen in Szenenbildern oft lange Geschichten, die meist auf das Ereignis der Hochzeit oder überhaupt auf die Ehe Bezug haben. Am meisten sind die Darstellungen aus der griechischen Mythologie, aus Homer, ferner aus Ovid, auch aus der Bibel, aus Boccaccio usw. Uebrigens hielt man darauf, in diesen Bildern möglichst etwas Originales zu schaffen und sie nicht einfach zu vervielfältigen. Die Deutung der Darstellung ist oft nicht einfach gewesen, doch ist sie wohl jetzt überall gelungen. Für den Ausgangspunkt auch dieser Kunst hält Schubring Florenz, das er überhaupt als die Urzelle der neuen Kultur betrachtet. Die Maler sind oft schwer festzustellen; bei einer Bilderfolge nannte der Vortragende Botticelli. Wunderlich ist, daß es auch sogenannte Goldtruhen gibt, in welchen der Maler den hartherzigen Geizhals an den Pranger stellte, wo unter dem Golde das Herz zuckte, oder die Tottruhe, in die der tote Geliebte gelegt ward. Solche Bilder konnten dem Besitzer keine freundlichen Gefühle wecken. Andere Bilder stellten Erinnerungen an die Kinder- und Jugendzeit der Vermählten dar. Meist wurde aber darauf Bedacht genommen, daß sogenannte Ewigkeitswerte im Sinne der Zeit abgewandelt wurden, die zu jeder Zeit zu uns sprechen.

MUSEEN.

(Ein Baumbach-Museum) soll in Meiningen entstehen. Die Stadtgemeinde Meiningen erwarb das Haus des Dichters der „Lindenwirtin“, um es zu einem Museum umzuwandeln. Alles, was auf Baumbach Bezug hat, soll hier gesammelt werden.

(Slevogt im Kronprinzenpalais) Aus Berlin wird uns geschrieben: Die im Kronprinzenpalais neu aufgestellten Werke von Max Slevogt wurden der öffentlichen Besichtigung freigegeben. Außer dem Gartenpavillon aus der Guthmannschen Besitzung in Cladow und dem Zauberflöten-Fries aus Hannoverischem Privatbesitz sind jetzt dort, im Zugang zum Handzeichnungs-Studiensaal der Nationalgalerie in dem Palais Unter den Linden, auch noch eine Anzahl Aquarelle des Künstlers angebracht und im Studiensaal selbst eine frohgelante Gelegenheitsarbeit Slevogts, die überlebensgroßen Figuren, die er zum „Revolutionsball“ der Berliner Sezession im Fasching 1908 (mit Max Beckmann) auf die Rupfenbespannung des großen Saales im Sezessionshause malte.

(Neuerwerbungen im Berliner Kaiser-Friedrich-Museum.) Die Gemäldegalerie des Berliner Kaiser-Friedrich-Museums hat in ihren Eingangsräumen eine kleine Ausstellung der Erwerbungen eröffnen können, die ihr in der letzten Zeit möglich gewesen sind, mangels wesentlicher Mittel meist auf dem Wege des Tausches. Es sind Bilder der Berliner Malerei des 18. Jahrhunderts, die hier in Berlin selbst so gut wie unvertreten waren, bis auf den Franzosen Pesne. Pesnes Schüler war Bernhard Rode, der erste heimische Direktor der Berliner Akademie, von dem das Museum nun eine größere Anzahl von Bildern zeigt. Während man den dekorativ sicheren Maler in Berlin meist nur als den Schöpfer geschmackvoller Deckendekorationen in den Schlössern zu kennen pflegt, zeigt sich Rode hier als der Schilderer der Taten Friedrich des Grossen. Aus einer Folge von Darstellungen aus dem Leben des Königs erhielt das Museum zwei Bilder: Friedrich der Große nach der Schlacht bei Torgau, der König und der Feldsheer. Erscheint der alte Fritz hier im Zeitkostüm, so kleiden ihn zwei große Allegorien auf den König, die das Museum gleichzeitig erwarb, in den Panzer der Helden der Antike: die Göttin des Altertums und viel allegorisches Beiwerk werden aufgeboden, um das eine Mal den Ausbruch des siebenjährigen Krieges, dann die Stiftung des Fürstenbundes darzustellen. Von Anna Dorothea Therbusch, geb. Liszewska erwarb die Galerie ein großes Gemälde, ein Selbstbildnis. Die Künstlerin ist 1722 in Berlin geboren und nach langen Aufhalten in der Fremde — auf einem erst vor kurzem vom Berliner Museum erworbenen Bildnis eines Sammlers nennt sie sich stolz „Peintre du roi“, also Ludwigs XV. — mit 60 Jahren in ihrer Vaterstadt gestorben ist, hat hier offenbar sich selbst gemalt.